

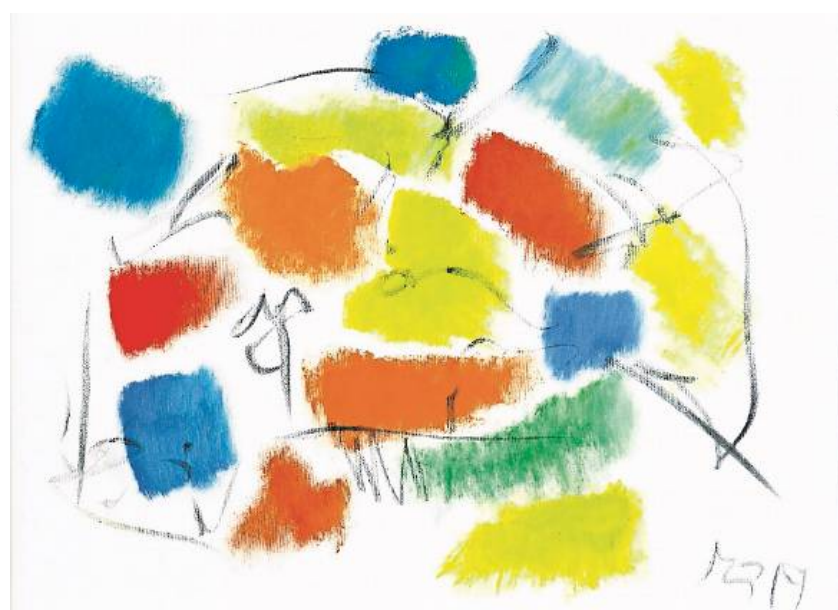
„Nur die Liebe macht alles gut, sonst nichts“

Entringen: Der Künstler Manfred Luz wird heute 90 Jahre alt – Ausstellung fällt wegen Corona aus

Es war alles vorbereitet. Eine Werkchau mit Bildern aus sieben Jahrzehnten seines künstlerischen Schaffens in seinem eigenen Museum in Entringen, dazu eine Ausstellung in der Entringer Kirche. Dann kam Corona und verhinderte dies alles. „Ich bin schon ein bisschen traurig deswegen, aber vielleicht kommt ja die Zeit, das nachzuholen“, sagt Manfred Luz. Heute begeht er seinen 90. Geburtstag, den Umständen entsprechend ohne große Feier.

Brüche und Ausnahmesituationen sind ihm nicht fremd. Als „Baurabüble“, wie er es selber formuliert, wächst er in Entringen auf. Seine Mutter stirbt, als er neun Jahre alt ist. Sein älterer Bruder kommt während des Zweiten Weltkriegs mit 17 Jahren ums Leben. Auch der Vater muss noch in den Krieg und kehrt 1946 aus der Gefangenschaft zurück. Obwohl dieser zunächst noch hofft, sein verbliebener Sohn werde die kleine Landwirtschaft übernehmen, unterstützt er von Anfang an dessen künstlerische Begabung. Die ersten Werke entstehen 1946/47, von April 1949 an studiert Manfred Luz Malerei und Grafik an

Manfred Luz in seinem eigenen Kunstmuseum in Entringen vor zwei seiner Werke
GB-Foto: MK Thun



Die Leichtigkeit der Farbe aus dem Jahr 2019

und Kampf. Ich habe zu meiner Frau gesagt, so kann es nicht weitergehen“, erinnert sich Luz. Deshalb baut er neben Atelier und Galerie in der Bebenhauser Straße ein Restaurant. Sein Vater tauscht dafür seine landwirtschaftlichen Flächen ein. Unter dem Namen „Im Gärtle“ besteht es heute noch, zwei seiner Enkel betreiben es inzwischen.

Während der 1970er Jahre steht Manfred Luz im Gärtle in der Küche und bewirbt seine Gäste. Er erwirtschaftet das erhoffte Einkommen, doch um den Preis, dass er zehn Jahre lang kaum noch künstlerisch tätig sein kann. Rückblickend bedauert er diese Zeit nicht. Er sei gerne für die Gäste da gewesen und habe künstlerisch in einer Krise gesteckt. Dann, Anfang der 1980er Jahre, greift er wieder vermehrt zum Pinsel und beteiligt sich auch an zahlreichen Ausstellungen.

Sein Stil, bis dahin stark figürlich geprägt und vielfach an den alten Meistern orientiert, ändert sich nun erstmals grundlegend. Noch immer malt er Akte, Landschaften oder Porträts, die jetzt aber expressionistisch anmuten. Von nun an zeigt sich in seinen Aquarellen und Ölgemälden die Tendenz, das Konkrete aufzulösen. Luz unternimmt Malreisen an den Bodensee, in die Bretagne und nach Italien. Den Atom-Gau von Tschernobyl greift er in ausdrucksstarken Bildern als Katastrophe und Wendepunkt auf.

1997 stirbt Anita Luz an Krebs. Auch diesen Verlust thematisiert der Witwer in seinen Bildern. Fünf Jahre später heiratet er ein zweites Mal. Ob schon 15 Jahre jünger als er, verliert er auch seine zweite Frau Christina Schmidt-Rüdt 2017 an den Tod. Mit ihr zusammen hatte er in den Jahren 2008 bis 2010 neben dem Wohnhaus und dem Restaurant Gärtle das Kunstmuseum Manfred Luz aufgebaut. Ein Jahr nach dem Tod seiner zweiten Frau erleidet er selbst zwei Herzstillstände. Sie beeinträchtigen ihn gesundheitlich bis heute, doch zugleich stellen sie einen weiteren Wendepunkt in seinem künstlerischen Schaffen dar.

„Ich hatte schon abgehoben“, erinnert er sich an seine Nahoderlebnisse, „mir hat sich eine neue Welt eröffnet.“ Diese Welt ist für ihn von tiefer Harmonie und Liebe geprägt, auch von besonders intensiven Farben. Immer wieder habe er Wege zur künstlerischen Gegenstandslosigkeit gesucht, aber erst jene Erfahrung habe ihm die innere Freiheit gebracht, mit der er heute malen könne, sagt Manfred Luz.

Zahlreiche neue Bilder sind in den vergangenen beiden Jahren entstanden. Nicht alle sind

vollständig abstrakt, doch das Thema der Auflösung wohnt ihnen allen inne. „Ich bin froh, diese Phase noch erleben zu können, in der ich mich von allen äußeren Zwängen abhängen kann“, sagt er. Von beiden Ehefrauen und ihrer jeweiligen Bedeutung für sein Leben und Werk erzählt Manfred Luz auf ausgesprochen liebevoller Weise. Aber auch von der Einsamkeit, die ihm inzwischen zu einem wertvollen Begleiter geworden sei. „Seit ich alleine bin, bin ich ein freier Mensch geworden.“

Durch alle Phasen hindurch habe sich aber bis heute eines nicht geändert: „Ich

„Seit ich alleine bin, bin ich ein freier Mensch geworden“

Manfred Luz

kann nur malen, wenn ein leidenschaftlicher Drang da ist und etwas aus mir heraus muss.“ Und so greifen auch seine aktuellen Werke das Zeitgeschehen auf, sogar das Coronavirus. Als Spielverderber in dunkler Farbe taucht es zwischen den anderen, leuchtenden Farben auf. Wie nach der Atomkatastrophe von Tschernobyl empfindet Luz auch heute wieder das Gefühl von Unsicherheit und Umbruch in der Gesellschaft. Und das bedeutet für ihn auch eine Chance: „Wir sind in diesem verdammten Wohlstand gefangen“, findet er. Dass ein Virus die vermeintlichen Sicherheiten infrage stellt, könne den Blick aufs Wesentliche lenken: „Nur die Liebe macht alles gut, sonst nichts.“

STEPHAN GOKELER



Ein Bild aus dem Jahr 2019: Begegnung



Ein Selbstporträt von Manfred Luz



Das Kunstmuseum in Entringen

GB-Foto: Bergmann